

Rundbrief Nr. 27 im Dezember 1994

Liebe Freundinnen und Freunde,

im zu Ende gehenden Jahr, hat sich ein Thema immer wieder durch alle Bereiche unserer Arbeit gezogen: Rassismus. Es gab verschiedene Tagungen zu diesem Thema, bei denen wir als Referentinnen über unsere Arbeit berichtet haben aber auch selbst viel dazu lernten, nämlich unser Verhalten zu hinterfragen und genauer hinzusehen, wo wir rassistisch sind und verletzt. Wir hatten in einer kleinen Frauengruppe zu Beginn des Jahres in der Fastenzeit über Fremde, Fremdsein, Ausländerfeindlichkeit nachgedacht. Jetzt gegen Ende des Jahres planen wir mit verschiedenen Gruppen und Institutionen in Koblenz einen Aktionstag zum Thema Rassismus und Sexismus, so daß dieses Thema praktisch einen Rahmen für das Jahr bildete.

Landläufig wird in diesem Zusammenhang gern von „Ausländerfeindlichkeit“ geredet. Der Begriff „Rassismus“ - um den geht es nämlich wirklich - wird nur selten verwendet. Dabei richtet sich die Ablehnung nicht gegen Franzosen, Belgier, Niederländer, sondern gegen Menschen anderen Aussehens, anderer Kultur, Haar- und Hautfarbe, unabhängig von ihrer Nationalität, vor allem aber gegen Schwarze.

Schon unsere Sprache ist verräterisch und zeigt, wie die Farbe Schwarz in unserem Denken negativ besetzt ist: Wie schieben jemanden den „schwarzen Peter“ zu; spielende Kinder laufen schreiend weg auf das Stichwort „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann“, wir „sehen schwarz“, wenn kein Funken Hoffnung mehr in uns steckt. Sie kennen diese Redewendungen, deren Auflistung sich problemlos fortsetzen ließe. Immer noch essen wir „Mohrenköpfe“ und „Negerküsse“ und lassen zu, daß Kindern das Lied von den „10 kleinen Negerlein“ beigebracht wird. Diese Beispiele, so harmlos sie auf den ersten Blick sein mögen, entlarven

doch, was für ein Bild von Schwarzen sich in den Köpfen seit Urzeiten festgesetzt hat: bedrohlich und destruktiv auf der einen, primitiv und naiv auf der anderen Seite. An diesen Bildern in unseren Köpfen müssen wir arbeiten, um vorurteilsfreie Begegnung zu ermöglichen. Durch unsere Arbeit mit Frauen aus verschiedenen Ländern waren wir schon immer konfrontiert mit Rassismus. Was „unsere“ Frauen hier erfahren, hat darüber hinaus noch eine zusätzliche Komponente, nämlich die der sexuellen Gewalt.

Schon die Umstände ihrer Einreise nach Deutschland, Menschenhandel auch im weiteren Sinn, zeigen, daß es eben genau um die sexuelle und rassistische Form der Gewalt geht. Nach der Ausbeutung der 2/3-Welt mit Rohstoffen, geht es jetzt um den Export von Frauen und Kindern, ihrer Arbeitskraft und Sexualität. Diese Form der Gewalt gegen Frauen geht hier in unserem Land weiter durch Kunden, Ehemänner, unsere Gesetze, oder durch ganz normale Menschen und nur deshalb, weil die Frauen der 2/3-Welt durch ihr Aussehen oder Hautfarbe als „Fremde“ erkenntlich sind. Ein paar alltägliche Beispiele mögen dies verdeutlichen: Mehrere Frauen sitzen in kleiner Runde zum Mittagstisch in einem Lokal, als eine afrikanische Bekannte ans Telefon gebeten wird. Von einem unbekanntem Mann werden ihr eindeutige Angebote gemacht. Eine Philippina muß das Arbeitsverhältnis auflösen, weil die Kollegen nicht verstehen wollen, daß sie sexuellen Angeboten eine Abfuhr erteilt, wo doch in ihrem Land Sexualität schon mit Kindern zu bekommen sei. Eine Ehe mit einer Ausländerin hat nicht dieselbe Chance eines Trennungsjahres wie eine deutsch-deutsche Ehe, die Ausländerin kann vor der Scheidung abgeschoben werden.

Asiatinnen und Afrikanerinnen werden für jederzeit sexuell verfügbar gehalten, unabhängig von ihrem Verhalten, ihrem Auftreten, ihrem Aussehen. Bilder von der gefügigen, anschmiegsamen Asiatin, der kaffeebraunen „Natur“-Schönheit Afrikas, der rassigen Lateinamerikanerin sitzen tief im Denken, ohne daß hinterfragt wird, woher diese Bilder kommen und wozu sie dienen.

An zahlreichen Beispielen ist uns darüber hinaus aufgefallen, daß auch Sympathisanten und Mitglieder von rechtsextremen Vereinigungen mit ausländischen Frauen verheiratet sind. Auf den ersten Blick mag das für viele verwunderlich scheinen. Denkt man und frau doch, daß wer im Ausland Urlaub macht, ausländische Gastronomie schätzt oder gar einen Menschen aus einem anderen Kulturkreis heiratet, besonders offen und aufgeschlossen sei für andere Nationalitäten. Daß diese Gleichung leider nicht gemacht werden kann, zeigen Beispiele aus der Praxis: Da läßt sich ein Deutscher, der im Alter von 60 Jahren durch einen Lottogewinn zu unverhofftem Reichtum gekommen ist, in Kenya nieder und heiratet, um dort einen besseren Aufenthaltsstatus zu haben und Grundstücke erwerben zu können, eine junge Kenyanerin. Er genießt das neue Leben und kauft, was immer er sich für sein Geld kaufen kann. Bei einem Besuch in Deutschland kommt es zwischen den Ehepartnern zum Streit. Er schlägt seine schwangere Frau so, daß die Ärzte befürchten, sie verliere ihre Sehkraft und das Baby. Sie zeigt ihn an wegen Körperverletzung. Daß wir ihr helfen, macht ihn wütend: „Ihr werdet schon sehen, wenn ihr das ganze Ausländerpack hereinholt, das nur auf Kosten unseres Staates schmarrt“. Er sieht nicht, daß er sich im Land seiner Frau eingenistet hat, er sieht nicht, daß er von seiner Ehefrau redet, er sieht nicht, wie er sie zugerichtet hat. Er glaubt sich im Recht, nicht nur hier in Deutschland, nein auch im Land seiner Frau, auf dessen Menschen er mit Verachtung herabblickt. Er hat Geld und damit Macht und Recht.

In einem anderen Beispiel ist der österreichische Ehemann einer Asiatin Mitglied der Republikaner. Er ist gewalttätig gegen sie und das gemeinsame Kind. Deshalb blieb der Frau keine andere Wahl als Trennung, obgleich sie in einer Tradition aufwuchs, in der die Ehe geradezu heilig und unauflösbar ist. Da sie nun

nicht mehr mit ihm zusammenlebt, und er nicht mehr von ihr profitieren kann - er ging die letzten Jahre keiner regelmäßigen Arbeit nach - will er natürlich auch, daß sie das Land verläßt und hofft auf Unterstützung durch die Behörden. Seinen Haß, den er auf „Ausländer“ allgemein hat, läßt er an ihr aus. Sie als seine Frau muß ihm zuhören, sie kann sich nicht wehren, denn sie ist ja von ihm abhängig. Ihr setzt er auseinander, wie es ihr ergehen wird, wenn erst Deutschland von den Ausländern befreit ist. Sein Haß auf die anonymen Ausländer findet in ihr ein konkretes Opfer.

Unsere Beobachtungen sind keine Zufallsprodukte. In einer Untersuchung über Kinderprostitution wird der typische pädophile Kunde dem politisch rechten Spektrum zugeordnet. Auch aus der Zeit des Nationalsozialismus wissen wir, daß, obwohl sexuelle Kontakte zu Juden als „Rassenschande“ galten, die streng geahndet wurden, viele jüdische Frauen in Konzentrationslagern von Männern in leitenden Positionen vergewaltigt wurden. Auch bei den Massenvergewaltigungen im Krieg des ehemaligen Jugoslawien mußten wir erleben, wie Sexualität als Machtmittel eingesetzt wurde. Offensichtlich kann man seinen Haß und seine Verachtung besonders auf sexuellem Gebiet ausleben. Demütigung und Erniedrigung scheint hier viel wirkungsvoller zu sein als „einfache“ Gewalt.

Wir danken Ihnen für als die vielfältige Art der Unterstützung, die wir auch nötig haben im Bemühen gegen Vorurteile und Rassismus.

Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Im Auftrag des SOLWODI-Teams

Marion Feuerstein-Tubach

PS: Bitte beachten Sie beiliegende Buchanzeige. Gleichzeitig erinnern wir Sie daran, daß ab sofort unser Konto bei Missio aufgelöst ist.